

Tempus und Temporalität

ZEIT IN DEN SPRACHEN DER WELT

Zeit ist wie Raum
eine der Basiskategorien der
menschlichen Kognition und
beide sind in den Sprachen
der Welt in unterschiedlichen
Formen ausgedrückt.
In einer grammatischen Analyse
verschiedener Sprachen zeigt
ein Linguist des Deutschen
Seminars der Leibniz Universität
Hannover, wie in unterschied-
lichen Sprachen das Konzept
»Zeit« integriert ist.



Abbildung 1
Alice und die rote Königin,
Zeichnung von John Tenniel
(1820 bis 1914) aus dem Buch
Alice im Spiegelland von Lewis
Carroll

Zeit im Deutschen

Analyse von Zeitstrukturen

Für das Verständnis und die Analyse von Zeit hat der Physiker und Philosoph Hans Reichenbach (1891–1953) auch für die Linguistik grundlegende Ideen und Analyseparameter (s. u.) entwickelt. Für ihn ist die zeitliche Relation zweier Ereignisse an die Kausalrelation gebunden: »Ist E₂ die Wirkung von E₁, so heißt E₂ später als E₁« (Reichenbach 1929: 161). Dies gilt auch für Teilwirkungen, und aus *später als* (>) folgt *früher als* (<). Ein schönes Beispiel einer zeitlichen Umkehrung von Kausalrelationen findet sich in *Alice im Spiegel-land*:

»Oh, oh, oh!« brüllte die Königin und schüttelte ihre Hand, als ob sie sie abschütteln wollte. »Mein Finger blutet, oh, oh, oh!« Ihr Geschrei klang dem Pfeifen einer Dampfmaschine so ähnlich, daß Alice sich beide Hände vor die Ohren halten mußte. »Was ist geschehen?« rief sie, sowie sie sich vernehmlich machen konnte. »Haben Sie sich in den Finger gestochen?« »Noch nicht«, sagte die Königin, »aber ich werde es gleich tun, oh, oh, oh!« »Wann werden Sie es denn tun?« fragte Alice und hatte große Lust, zu lachen. »Wenn ich mein Tuch wieder feststecke«, stöhnte die arme Königin.

Lewis Carroll, *Alice im Spiegel-land*, 1923: 55

Zeitlichkeit als ein außersprachliches System von Zeitkonzepten (so genannte Temporalität) wird durch grammatische Mittel wie z. B. das *-t* in *sag-t-e* oder das *-bi* in lat. *lauda-bi-t* »er/sie/es wird loben« ausgedrückt oder durch lexikalische Mittel wie zum Beispiel *morgen*, *gleich*, *um 12 Uhr* usw. Wie Zeitlichkeit in Sprachen kodiert werden kann, soll im Folgenden ange-rissen werden, und wir begin-nen mit dem uns vertrauten Deutschen.

Das Deutsche verfügt über ein grammatisches System, um Zeitlichkeit auszudrücken, über ein so genanntes Tempus-system. Schauen wir uns drei Basiszeitstufen an (s. 1–3):

- (1) Präsens: Wir spielen.
- (2) Präteritum: Wir spielten.
- (3) Futur I: Wir werden spielen.

Das Präsens ist das Grundtempus für den Gegenwartsbezug und nicht weiter markiert. Das Präteritum stellt einen Vergangenheitsbezug her und an den Verbstamm wird das Suffix *-t* angehängt. Der Zukunftsbezug wird durch das Futur I ausgedrückt, wobei hier ein Hilfs-verb auftaucht (*werden*) und das Vollverb (*spielen*) den Infinitiv bildet. Dass Gegenwartsbezug und Präsens nicht iden-tisch sind, dass also Temporalität und Tempus zu unter-scheiden ist, zeigt sich in den folgenden Beispielen (s. 4a–d):

- (4a) Wir spielen Gitarre. GEGENWARTSbezug
 - (4b) Ich komme (morgen). ZUKUNFTSbezug
 - (4c) Ein Punkt ist, was keine Teile hat. allgemeingültig
 - (4d) Gestern war ich in Berlin. VERGANGENHEITSbezug
- Stell dir vor, treff ich den Klaus, sagt der: »(...)«

Für die Analyse zeitlicher Ausdrücke brauchen wir drei Parameter:

1. Die **Sprechzeit X**, die sich auf den Augenblick des Spre-

chens bezieht, oder auch der so genannte Sprechzeitpunkt.

2. Die **Ereigniszeit E** eines Satzes. E ist das Zeitinter-
vall, in dem der ausgedrückte Zustand gilt oder das ausgedrückte Ereignis sich abspielt.

3. Die **Referenzzeit R** eines Satzes. R ist ein von der Sprechzeit X verschiedenes Zeitintervall, auf das in einem Satz referiert wird, um das Ereignis zu lokalisieren.

Der Satz »Peter wird morgen Gitarre spielen« umfasst die

Obwohl das Präsens in erster Linie für den Gegenwartsbezug gebraucht wird, kann es auch auf ein vergangenes oder zukünftiges Ereignis verweisen oder ist gar zeitlich allgemeingültig und ohne Zeitbezug (generisch), so bei Definitionen. Neben dem Tempusystem gibt es ein Reihe von lexikalischen Mitteln wie Adverbien (*morgen*, *bald*), Präpositionen (*um*, *seit*), Konjunktionen (*während*, *nachdem*), Substantive (*Zeitdauer*) usw.

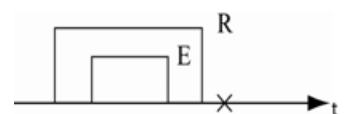
Zeit des Ereignisses E: »Peter spielt Gitarre«, den betrachteten Zeitraum R: »morgen« und den Sprechzeitpunkt X, an dem der Satz geäußert wurde. Dies kann dargestellt werden wie in **Grafik 1**.

Wenn wir davon ausgehen, dass Peter nicht 24 Stunden Gitarre spielt, ist die Ereigniszeit E weniger umfangreich als die Referenzzeit R. Analog und spiegelverkehrt lässt sich das Präteritum darstellen wie in **Grafik 2**.

Grafik 1: Zeitanalyse des Satzes »Peter wird morgen Gitarre spielen.«



Grafik 2: Zeitanalyse des Satzes »Peter spielte gestern Gitarre.«



Im Deutschen ist wie in vielen anderen Sprachen das Tempus am Verb markiert, wie gezeigt z.B. durch das Suffix *-t* bzw. das Hilfsverb *wird*. Es geht aber auch anders.

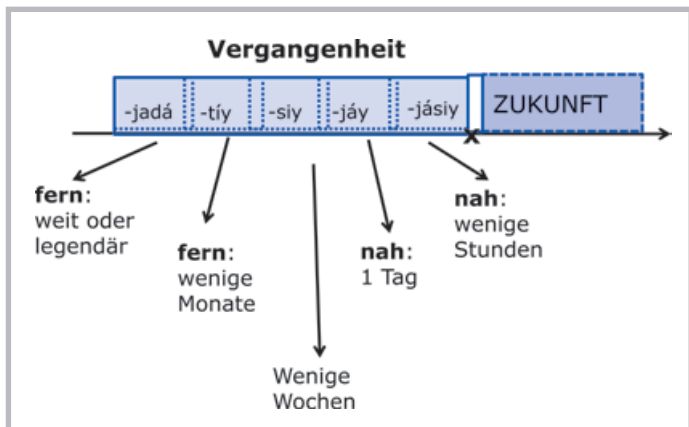
Zeit in anderen Sprachen

Abbildung 2
Das Yagua wird noch von etwa 3000 bis 4000 Menschen im Nordosten Perus gesprochen.
Quelle: picture alliance/Huber

Im Movima, einer in Bolivien von etwa 1400 Sprechern gesprochenen, isolierten Sprache, wird das Präteritum nicht am Verb, sondern am Artikel/Pronomen (ART) ausgedrückt (s. 5a–c).



(5a)	aj	asna-y'Li		
	ART.NEUTR	Haus-1EXCL		
		›unser Haus‹		
(5b)	oj	asna-y'Li		
	ART.NEUTR.PRÄT	home-1EXCL		
		›unser früheres Haus‹		
(5c)	ilo:ni=y'Li	n-oj	chaMmo	
	gehen=1EXCL	OBL-ART.NEUTR.PRÄT	Wald	
		›Wir gingen in den Wald‹		
		(lit. ›Wir gehen in den früheren Wald‹)		



Grafik 3: Vergangenheitsbezug im Yagua

Dies wäre übertragen auf das Deutsche so, als wäre am Artikel das *-t* angehängt: *Wir gehen in-den-t Wald* mit der Bedeutung ›Wir gehen in den früheren Wald‹ im Sinne von ›Wir gingen in den Wald‹.

In vielen Sprachen spielt eine Rolle, ob ein Ereignis ‚nah‹ oder ›entfernt‹ vergangen bzw. zukünftig ist. Im Yagua, einer von ca. 3000 bis 4000 Sprechern im Nordosten Perus ge-

sprochenen Sprache, ist der Vergangenheitsbezug ausdifferenziert und durch unterschiedliche Endungen am Verb wie *-jadá* (weit zurückliegend) oder *-jásiy* (nah am Sprechzeitpunkt) kodiert (s. Grafik 3).

Das Chinesische ist eine isolierende Sprache, d.h. anders als im Deutschen oder Lateinischen sind die Verben nicht flektiert, es gibt keine Endungen wie im Deutschen das *-t* oder lat. das *-bi*, die bestimmte Informationen kodieren. Kurzum: Bezogen auf Zeitstrukturen gibt es kein Tempussystem. Dennoch kann man Vergangenheits- oder Zukunftsbezüge herstellen, und zwar durch Zeitnominalia wie *mingtian* ›morgen‹ (s. 6a,b).

Das Chinesische verfügt aber noch über eine Möglichkeit, Zeitbezüge darzustellen. Es handelt sich um eine Kategorie, die *Aspekt* heißt, und die in vielen Sprachen eine Rolle spielt. Aspekt (lat. ‚Blickrichtung‹) ist eine linguistische Kategorie, die die Einstellung, Perspektive des Sprechers zu Handlungen oder Ereignissen ausdrückt. Im Gegensatz zum Tempus bezieht sich der Aspekt nicht auf den Zeitpunkt des Vorgangs relativ zum Moment der Aussage, sondern auf die Art und Weise, wie dieser Vorgang betrachtet wird. Man spricht auch von ›innerer Zeit‹.

Es werden zwei grundlegende Aspekte unterschieden.

1. **Der Inkompletiv** (auch Imperfektiv) markiert eine Zeitspanne, in der eine Situation nicht weiter strukturiert ist, besonders im Hinblick auf Anfangs- und Endpunkt. Das Ereignis wird von innen betrachtet, wodurch es sich als weiter vollziehend erfahren wird.
2. **Der Kompletiv** (auch Perfektiv) betrachtet ein/e Ereignis/Handlung als Ganzes oder als vollendet und liefert dadurch eine vollständige Ereignisstruktur. Das Ereignis wird als von außen, als vollendet betrachtet.

Eine abgeschlossene Handlung wird im Chinesischen durch die kleine Partikel *le* angegeben (s. 7a, b). Durch *le* wird Handlung als abgeschlossen markiert, auch wenn das Ereignis in der Zukunft liegt (7b). Aber typischerweise liegt eine abgeschlossene Handlung in der Vergangenheit, die Aspektpartikel *le* markiert vornehmlich einen Vergangenheitsbezug (7a).

Sprachen ohne Zeitbezüge?

Wie wir gesehen haben, wird Zeit in unterschiedlichen Sprachen in der einen oder anderen Art und Weise ausgedrückt, doch gibt es nun

Sprachen, in den Zeit überhaupt nicht kodiert ist? Dieser Meinung war der Sprachwissenschaftler Benjamin Lee Whorf (1879–1941), und er leitete daraus ein berühmtes Prinzip ab, nämlich das ›Prinzip des sprachlichen Relativismus‹, auch als Sapir-Whorf-Hypothese bekannt. Das Prinzip des sprachlichen Relativismus besagt, »daß nicht alle Beobachter durch die gleichen physikalischen Sachverhalte zu einem gleichen Weltbild geführt werden, es sei denn, ihre linguistischen Hintergründe sind ähnlich oder können in irgendeiner Weise auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden« (WHORF 1963: 12). Und weiter: »Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benützen, werden durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und verschiedenen Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen geführt. Sie sind daher als Beobachter einander nicht äquivalent, sondern gelangen zu irgendwie verschiedenen An-

sehen wird. Whorf zeigte bzw. glaubte zu zeigen, dass das Hopi eine Sprache ohne Zeitstrukturen sei. All die Verbkategorien im Hopi »gleichen nicht unseren Tempora. Die Hopiverben geben ebenso wenig wie andere Hopistrukturen eine Basis für die Verdinglichung von Zeit« (ebd., S. 86). Das vom westlichen Denken völlig andere Zeitverständnis begründete er mit dem Zugang der Hopiindianer zur Welt/Natur. Doch bereits Helmut Gipper zeigte Anfang der siebziger Jahre, dass die Arbeiten von Whorf inkonsistent waren, und Ekkehart Malotki wies in seinen umfangreichen empirischen Untersuchungen nach, dass im Hopi Zeitstrukturen bestehen (s. 8).

Neben einem grammatischen Marker (vgl. Beispiel 8 aus MALOTKI 1983: 261) gibt es auch kalendarische Zeitrelationen: »Hopi may say: ten days is longer than nine days« (ebd., S. 530). Nach heutigem Stand kann man sagen, dass keine Sprache bekannt ist, in der

(6a) Tal lai. Er kommt.
 (6b) Ta mingtian lai. Er kommt morgen.

(7a) Ta lai le
 er/sie kommen **kompletiv**
 Er/sie ist gekommen.
 (7b) Mingtian wo jiu kaichu le ta
 morgen ich dann ausweisen **kompletiv** er/sie
 Morgen werde ich ihn/sie ausweisen/ausgewiesen haben.

(8) naalö-tok tiikire-ni
 vier-nacht: tanz:-Futur
 In vier Tagen wird es einen Tanz geben.

sichten von der Welt« (ebd., S. 20). Ein wichtiges Argument für sein Relativismusprinzip ergab sich für ihn aus seinen Analysen zum Hopi, einer uto-aztekischen Sprache, die im nordöstlichen Arizona gespro-

chen wird. Whorf zeigte bzw. glaubte zu zeigen, dass das Hopi eine Sprache ohne Zeitstrukturen sei. All die Verbkategorien im Hopi »gleichen nicht unseren Tempora. Die Hopiverben geben ebenso wenig wie andere Hopistrukturen eine Basis für die Verdinglichung von Zeit« (ebd., S. 86). Das vom westlichen Denken völlig andere Zeitverständnis begründete er mit dem Zugang der Hopiindianer zur Welt/Natur. Doch bereits Helmut Gipper zeigte Anfang der siebziger Jahre, dass die Arbeiten von Whorf inkonsistent waren, und Ekkehart Malotki wies in seinen umfangreichen empirischen Untersuchungen nach, dass im Hopi Zeitstrukturen bestehen (s. 8).



Prof. Dr. Peter Schlobinski

Jahrgang 1954, ist seit 1995/96 Professor für germanistische Linguistik am Deutschen Seminar an der Leibniz Universität Hannover. Arbeitsschwerpunkte sind Deutsche Grammatik und Gegenwartsprache, Deutschdidaktik, Empirische Sprachwissenschaft, Soziolinguistik und Kontrastive Linguistik. Weitere Informationen finden sich unter <http://www.linguistic-corner.uni-hannover.de/linguistic-corner.html>. Kontakt: pschlobi@uos.de

Strukturen Formen des anschauenden Denkens und auch angeschauter Realität sind.

Literatur

- Comrie, Bernhard (1985). *Tense*. Cambridge.
- Whorf, Benjamin Lee (1963). *Sprache – Denken – Wirklichkeit*. Hamburg.
- Malotki, Ekkehart (1983). *Hopi Time. A Linguistic Analysis of the Temporal Concepts in the Hopi Language*. Berlin.
- Reichenbach, Hans (1929). *Philosophie der Raum-Zeit-Lehre*. Berlin.



Abbildung 3
 Die Hopi-Indianer sprechen eine uto-aztekische Sprache und leben im nordöstlichen Arizona. Das Foto (aufgenommen etwa um 1900) zeigt eine Hopi-Indianerin, die das Haar eines jungen, unverheirateten Mädchens frisiert und schmückt.
 Quelle: picture alliance/akg-images